

Kino im Dorf - Dorf im Kino.

Die Premiere am 6. August 2005

Vor dem 6. August 2005 gab es ein Kino im Dorf. Im Dorf im Dorf, wie das Dorfmuseum in Mönchhof auch genannt wird. Doch dann kommt der feierlich Augenblick, in dem es im Kino eröffnet wird, denn dort tritt es nun als Film auf. Doch was ist los? Es ist alles finster. Eine Panne, schon bevor es los geht? Ruhig! Die Stimme im Lautsprecher, dann endlich öffnet sich knarrend auf der Leinwand ein Türflügel und der Blick fällt auf das Dorf vor fünfzig, sechzig, siebzig Jahren, auf eine Welt, die vor hundert Jahren und mehr langsam zu dem geworden ist, was dann, nachdem die Russen vor 50 Jahren abgezogen waren, immer schneller verschwunden ist. 1961 findet ein zwölfjähriger Bub hier in einer Grube voll altem Zeug einen kleinen Gipsengel. Es ist sein erstes Sammelstück. Vielleicht spürt er den Bruch in der Entwicklung, vielleicht will er eine Brücke finden von der Zeit, die vor seinen Augen verschwindet, in die Zeit, die so rasch um ihn entsteht.

Als das Kino noch im Dorf stand, im richtigen, da hätte es vor Glück die Jubelrufe aller Filme auf einmal ausgestoßen, wären so viele Besucher gekommen, dass es aus allen Ziegelfugen zu platzen droht. So viele Menschen wollen drinnen sehen, was draußen vor der Tür gefilmt worden ist. Die Häuser, die Einrichtungen, die Menschen, die damit zu tun haben und die, die hierher kommen, um zu sehen, wie es früher war. Der Junge von damals ist Maurer geworden und wenn ein altes Haus verschwinden sollte, hat er die Ziegel und Steine in die Hand genommen und hier wieder aufeinander geschichtet. Heute können so viele Menschen hier den Film sehen, weil damals keine mehr ins Kino gegangen sind, und weil es nicht auf der Deponie gelandet ist, sondern in den Händen unseres Maurers, der es, wie alle anderen Bauten, hier wieder mit diesen seinen Händen aufgebaut hat.

In vier Jahren, wenn er sechzig ist, will er mit dem Bauen aufhören, sagt Josef „Bepo“ Haubenwallner im Film, glauben kann ihm das niemand. Jetzt jedenfalls kommt noch ein Pfarrhof und noch ein Geschäft und und und ... Lieber Bepo, denke ich, da wird die Zeit knapp werden. Noch dazu, wo du natürlich mit dem Sammeln nie aufhören wirst, ja gar nicht kannst. Wo willst du denn dann deine Sammelstücke stilgerecht unterbringen?

Das „geadelte“ Dorf

Nach 45 Minuten schließt sich das Filmtor auf der Leinwand wieder und im Veranstaltungstadel gegenüber der Kirche geht es dann hoch her. Die elegischen pannonischen Geigenklänge von Toni Stricker, die durch den Film streichen, werden abgelöst von deftig-heiteren Klängen in dörflicher Festtradition. Ich sitze am Tisch, an dem alte Lehrer erzählen, auch die Lehrerin aus dem Film ist dabei, ein alter Schulinspektor und einer, mein Sitznachbar, der auch Gemeindepolitiker ist. Ich bin schon oft hier gewesen und habe auch Freunde und Bekannte hierher begleitet und durch das Dorf geführt. Alle waren begeistert und sich über die Bedeutung dieses Museums einig. Aber von meinem Nachbarn zu hören, dass es der Gemeinde nichts bringe und sie daher das private Hobby, das ja ganz schön sei, nicht unterstützen sollte, trifft mich zutiefst. Ist es Neid, frage ich mich, Überheblichkeit dem Maurer gegenüber, oder einfach das alte Lied, dass der Prophet im eigenen Dorf nichts gilt.

Mönchhof hat man vielleicht schon gehört, weil hier, aber ohne viel Beziehung zum Ort, ein Kneippkurheim steht, oder weil Wein wächst, was er aber rundherum tut. Die Dorfkultur des Heidebodens hier konzentriert aufleben zu lassen, heißt jedoch unwiederbringliche Schätze zu wahren. Erst durch das Dorfmuseum ist der Name Mönchhof auf eine ganz neue und einmalige Art „geadelt“ worden. Denn viele be-

deutende Auszeichnungen beweisen, dass man hier wirklich die Zeit auch erleben kann, die es zeigt.



Das (alte) Leben geht weiter

Weil das Dorf lebt, ist auch Manches aus dem Leben heraus dazu gekommen. Ist aus demselben Geist und mit derselben Handwerklichkeit, aus der vor vielleicht hundert Jahren ein Haus entstanden ist, auch eine ganze Kirche dazu gekommen. Denn jedes Dorf braucht eine Kirche, und wenn keine zu haben ist, wird sie von unserem Maurer selbst gemacht. Wie eben früher auch.

Im Film erzählt die wissenschaftliche Museumschefin Gertraud Liesenfeld von der Universität Wien über die Zusammenarbeit mit Josef Haubenwallner. Und sagt auch, was ganz wichtig ist, dass nämlich die alte Zeit alles andere als gut war, und unter welchen schwierigen Umständen die Menschen hier gelebt, ja ums Überleben gekämpft haben. Dank unserem Maurer und seinen Helfern können die Menschen von heute aus dem Blickwinkel der Wohlstandsgesellschaft auch diese Seite der alten Zeit sehen. Wenn sie wollen.

Die Lebendigkeit, die im jährlichen Handwerkstag den Höhepunkt findet und dem Film die nötige „Action“ verleiht, erfordert natürlich auch Ergänzungen und sprengt die Käse-

glocke, die der Begriff „Museum“ oft über die Bauten und Gegenstände stülpt. Aber gerade hier kann man unmittelbar von heute in die Zeit vor fünfzig Jahren und mehr wechseln. Jeden Tag, sagt Frau Liesenfeld, kann Bepo Haubenwallner das mit all seinen Fasern mühelos tun. Und er lässt uns das miterleben. Als ob er die gar nicht so guten alten Zeiten nachträglich gut machen wollte.

Vielleicht weckt gerade das die Sehnsucht nicht nur nach den alten Zeiten, ihrer Überschaubarkeit, Langsamkeit und Nähe, sondern auch danach, den Menschen von damals nachträglich wenigstens den gebührenden Respekt zu zollen, ihre Mühsal anzuerkennen und die großartigen Leistungen zu würdigen, die sie unter den schwierigsten Bedingungen vollbracht haben.

Promintzer-Film (DVD od. Video) im Dorfmuseum Mönchhof zu beziehen.

© Dipl.Ing. Helmut Grosina, August 2005

Siehe auch:

[Essay "Die Wirklichkeit der Vergangenheit.
Das Dorfmuseum Mönchhof"](#)